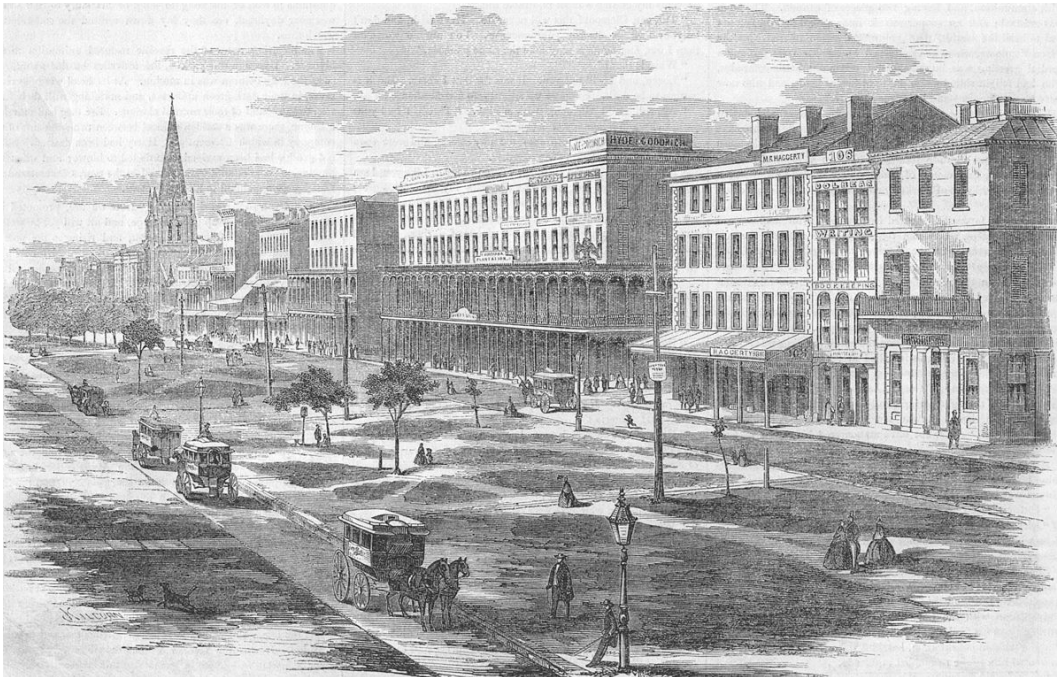
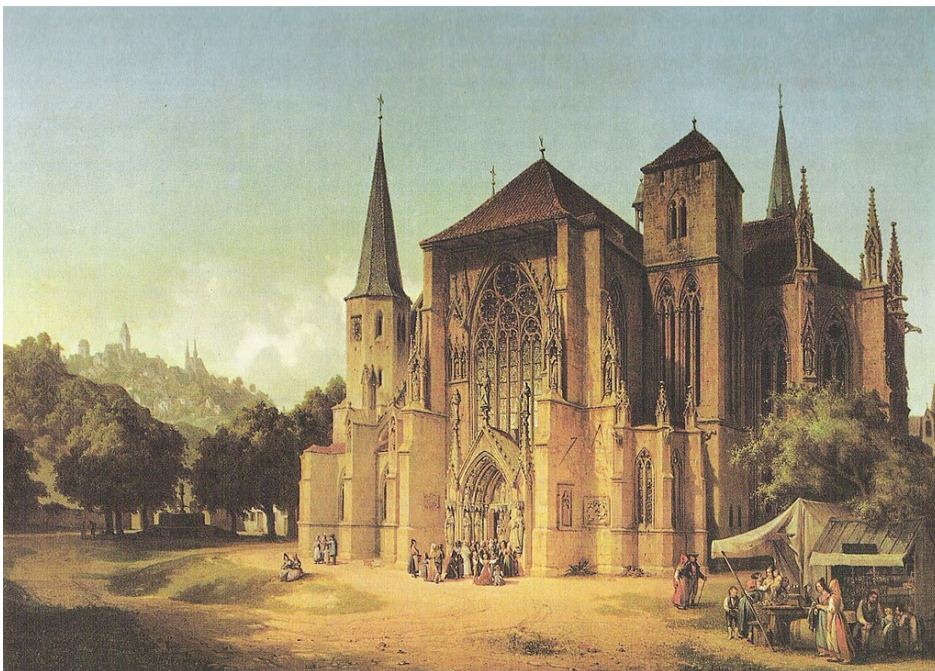


Die Abschiebung der Wimpfener Ortsarmen nach Amerika 1854/55

AB4a



B5 New Orleans, 1857. Drawing by Mr. Kilburn, from a photo by James Andrews (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CanalSt1857BallouKilburn.jpg>), „CanalSt1857BallouKilburn“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-US>



B6 Stiftskirche St. Peter in Wimpfen im Tal, im Hintergrund Wimpfen am Berg, Zeichnung von Michael Neher (1846), Aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Bad_Wimpfen#/media/Datei:WimpfenImTal-Neher-1846.jpg , gemeinfrei

M1 Brief von Fritz Hofmann an seinen Bruder in Wimpfen

New Orleans, 4. März

Liebe Geschwister und Freunde!

Meinem Versprechen gemäß, das ich bei unserer Abreise von Wimpfen gab, will ich hiermit sowohl unsere Reise nach New Orleans, als auch unsere jetzige Lage, so viel in meinen Kräften steht, genau zu schildern suchen.

Unsere Reise auf dem Rheine bis nach Rotterdam ging ganz gut vorüber, jedoch wird es Euch bekannt sein, dass wir während der Fahrt von Rotterdam nach Havre auf der Nordsee Todesgefahr zu bestehen hatten. [...]

Allein von dem Augenblicke unserer Abfahrt von Havre können wir nichts weniger als unsere Zufriedenheit über die uns von Seiten des Agenten Riedel zu Teil gewordene Behandlung aussprechen. Die Ursache unserer Unzufriedenheit besteht darin, weil uns Herr Riedel in Havre die schlechteste Qualität Lebensmittel, die nur zu haben war, geben ließ; unser Zwieback war derart schlecht, dass man selben durchaus nicht genießen konnte, und nur mit großer Mühe konnte man ihn zu Suppen verwenden, was jedoch keine sehr schmackhafte Speise war, und man schon sehr vom Hunger geplagt sein musste, um nur davon genießen zu können. Mit dem Fleische, das wir bekamen, ging es uns ebenso; wir konnten dasselbe nicht einmal in der Suppe kochen, denn man musste riskieren, dass die ganze Speise durch den widerlichen Geschmack, den es von sich gab, gänzlich verdorben wurde. Ferner muss ich noch bemerken, dass uns laut unseres Vertrags für 90 Tage Lebensmittel gebührte, wir aber nur für 40 bis 45 Tage erhielten, und wir können Gott danken, nicht länger auf dem Meere haben bleiben zu müssen, sonst wären wir alle dem Hungertode nicht entgangen; denn trotz der Sparsamkeit, die wir uns auferlegten, gab es mehrere Familien, denen sämtliche Lebensmittel ausgegangen waren und die nur von der Mildtätigkeit anderer abhingen.

Auch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass Herr Riedel zwei Gulden für jede Person für Kochgeschirr erhielt, was auch mehr als hinreichend war, einer jeden Familie das ihr nötige Koch- und Essgeschirr einzukaufen; doch stattdessen hat Herr Riedel am Tag der Abfahrt selbst in der Eile einiges Kochgeschirr eingekauft und selbes auf unser Schiff bringen lassen. Da uns die Zeit nicht erlaubte, selbes noch vor unserer Abfahrt zu verteilen, was eigentlich die Pflicht des Agenten gewesen wäre, so sahen wir erst bei der Teilung desselben ein, dass kaum für den dritten Teil der Leute Geschirr da war; denn 15 bis 20 Personen waren genötigt, in einem kleinen Kessel, der kaum für sechs Personen groß genug war, zu kochen, wodurch bereits immer Unannehmlichkeiten, Händel und Zank unter den Passagieren entstehen musste. In den ersten acht Tagen ging es noch an, allein nach Verlauf dieser Zeit fiel wenigstens noch ein Drittel der Kochkessel auseinander, da Herr Riedel sehr darauf bedacht war, uns auch von der schlechtesten Qualität Kochgeschirr zu geben; die Ursache hiervon lässt sich wohl leicht denken. Kurz und gut, wir wurden nicht wie Menschen, sondern wie das liebe Vieh behandelt.

Ich muss gestehen, dass Herr Riedel nicht als Mann von Ehre und Charakter, sondern nur wie ein ganz gemeiner Makler an uns handelte, was ihm wohl keine Rosen tragen und was ihm zugleich als Lehre dienen wird, künftighin gegen Menschen humaner zu sein. Bei unserer Abfahrt von Havre ließ er sich durchaus nicht mehr blicken und benahm sich wie einer, der kein gutes Gewissen hat.

Der schmutzigste Streich, den er noch beging, war, dass er den Leuten sagte, es wären 200 Pfund Zucker auf das Schiff gekommen, den wir unter uns teilen sollten; auf dieses Versprechen bauend, nahm keiner von uns Zucker mit, und als wir uns deswegen an den Kapitän wandten, erfuhren wir leider, dass uns Herr Riedel auch hierin nur mit süßen Worten abgespeist hatte.

Doch genug jetzt von Herr Riedel und gehen wir in unsere jetzige Lage über.

Wir kamen am 26. Februar an der Mündung des Mississippiflusses an; allein da New Orleans noch ungefähr 50 Stunden von da entfernt ist, so mussten alle Schiffe von hier mit Dampfschiffen nach New Orleans gebracht werden; anstatt uns auf unserem Schiff zu lassen, zwang uns der Kapitän, unsere Kisten und Gepäcke auf das Dampfschiff zu laden, und wir mussten uns nachher auch auf dasselbe begeben, da der Kapitän nicht gesonnen war, nach New Orleans zu fahren; warum er dieses tat, ist uns unbekannt, jedoch wird derselbe dieses Verfahrens wegen vor Gericht gezogen werden; am 27. abends um acht Uhr kamen wir in New Orleans an; allein es war bereits zu spät, um auszusteigen, und wir mussten daher noch eine Nacht auf dem Schiffe begnügen.

Am darauffolgenden Tage brachten wir unsere Sachen ans Land; jetzt erst drängte sich uns eine Frage auf, die keiner von uns zu beantworten mächtig genug war. Hier standen wir verlassen und entblößt von allem; denn die meisten von uns hatten von dem bisschen Gelde, was uns die christliche Gemeinde Wimpfen zu geben geruhte, wenig oder gar nichts mehr. Was nun beginnen? Von was leben? Arbeit ist jetzt keine in New Orleans zu finden; es ist hier gegenwärtig so schlecht oder noch schlechter wie in Deutschland und selbst Arbeiter, die schon jahrelang die hiesige Stadt bewohnen, laufen ohne Arbeit umher.

Du machst Dir keinen Begriff von dem Elende, das hier herrscht; keine Arbeit zu finden und die Lebensmittel fürchterlich teuer. Dir unsere Lage zu schildern, ist meine Feder zu schwach, und ohne die Hilfe, die uns die hiesige Deutsche Gesellschaft zuteilwerden ließ, wären wir genötigt gewesen, auf der Straße zu übernachten. Es wurde uns von dieser Gesellschaft ein Lokal angewiesen, wo wir einstweilen verbleiben konnten; ferner ließ uns die Gesellschaft täglich die nötigen Lebensmittel verabreichen, bis wir irgendeine Beschäftigung finden. Ohne die großmütige Unterstützung der Gesellschaft, der wir nicht genug danken können, hätten wir wohl alle Hungers sterben müssen.

Einige von uns, besonders die ledigen Mädchen, sind platziert; allein die Familien samt Kindern werden wohl schwierig Arbeit finden. Die Deutsche Gesellschaft gab uns den Auftrag, so schnell wie möglich hinaus zu schreiben, um unsere traurige Lage unsern Landsleuten mitzuteilen, damit sich ja niemand überreden lässt, nach dem so hochgerühmten Amerika auszuwandern, wenn er nicht die nötigen Mittel in Händen hat, um sich im Innern des Landes irgendein Gut ankaufen zu können; Leute, die kein Geld oder nur wenig nach Amerika bringen, sind hier zehnmal unglücklicher als in Deutschland und jeder möge an unserer traurigen und unglückseligen Lage ein warnendes Beispiel nehmen. Alles das haben wir dem edelgesinnten Bürgermeister und Gemeinderate der Stadt Wimpfen zu verdanken und wir sind gewiss überzeugt, dass selbe künftighin niemanden mehr so wie uns, nämlich mittellos und von allem entblößt, nach Amerika liefern werden. Viele Grüße von uns allen. Ich verlange keine Antwort, weil ich noch keinen bestimmten Aufenthalt habe. Ich verbleibe,

Dein Dich liebender Bruder
Fritz Hofmann

Arbeitsaufträge:

1. Vergleicht die beiden Stadtansichten von New Orleans (1857) und Wimpfen (1864) und überlegt, wie New Orleans auf die Wimpfener Neuankömmlinge gewirkt haben mag.
2. Arbeitet aus dem Text heraus, welche Vorwürfe Fritz Hofmann dem Agenten des Auswandererunternehmens macht.
3. Erklärt, welche Rolle die Deutsche Gesellschaft von New Orleans für die ankommenden Wimpfener gespielt hat.
4. Beschreibt, wie Fritz Hofmann die Zukunftsaussichten für sich und seine Mitreisenden sieht.
5. Begründet mit Zitaten aus dem Text, wie Hofmann nach der Ankunft in New Orleans zu der Auswandereraktion steht.
6. Der Brief wurde auf Betreiben der Deutschen Gesellschaft von New Orleans wenige Wochen später in der „Allgemeinen Auswandererzeitung“ veröffentlicht, die in Deutschland weit verbreitet war. Erörtert, was sich die Deutsche Gesellschaft davon versprach.
7. Fasst eure Ergebnisse für einen Kurzvortrag zusammen.